

Chinas Aufstieg und die geopolitischen Folgen

(Überarbeitetes Referat auf dem Kasseler Friedensratschlag am 2. Dezember 2017.)

In seinen Arbeiten zum Weltsystem und zur Weltsystemtheorie betonte André Gunder Frank die Zentralität nicht Europas, sondern Asiens und insbesondere Chinas. Hier konzentrierten sich mindestens von 1400 bis 1800 politische Macht, ökonomische Innovation und soziale Stabilität im Weltmaßstab. Insofern ist der Aufstieg Chinas seit Ende des 20. Jahrhunderts nicht Störung einer europäisch bestimmten Normalität, sondern „untrennbar mit der fundamentalen Struktur und Kontinuität in der Weltentwicklung verbunden“.¹

Nicht nur nach Franks Verständnis gibt es den afro-eurasischen Zusammenhang im Grunde seit 5000 Jahren,² konkreter untersuchbar seit der chinesischen Song-Dynastie im 10. Jahrhundert und von Frank analysiert für die Zeit seit 1400. Dabei unterscheidet er längere Phasen der Innovation und Ausdehnung des Systems und Phasen des Niedergangs. Im frühen 15. Jahrhundert begann eine lange Periode der Expansion, und zwar wieder in Ost- und Südostasien. Die Europäer hatten bereits mit den Kreuzzügen versucht, Anschluss an die Reichtümer des Orients zu erhalten.³ Jetzt suchten sie den Seeweg nach Indien und China, einerseits in Richtung Osten – um Afrika herum, in den Indischen Ozean und weiter – und nach Westen. Die „Entdeckung“ und Eroberung Amerikas waren Ergebnis dessen. Durch das Gold und vor allem das Silber von dort hatten die europäischen Mächte nun Geld, um ihre unvorteilhafte Stellung am Rande der eurasischen Weltwirtschaft auszugleichen und sich jene ersehnten Waren kaufen zu können, die nur in Asien zu haben waren, die berühmten Gewürze, Seiden, Baumwollstoffe, Porzellan und vieles andere. In Asien regte das Silber die Produktion, den Konsum und schließlich auch das Bevölkerungswachstum an. Wenn letzteres Kennzeichen des Wohlstandes der Völker war, so war er in Asien höher als in Europa.

In Indien hatten Wirtschaftsexpansion und Bevölkerungswachstum zu einer Verringerung der Einnahmen der Herrschenden geführt, was zu einer Verstärkung des Ausbeutungsdrucks führte. Unter diesen Umständen begannen die Briten, sich dort festzusetzen, nach der Schlacht von Plassey 1757 eroberten sie Bengalen, schließlich weitere Teile des Subkontinents. Der Akkumulationsstrom wurde umgekehrt und ein regelmäßiger Nettoabfluss nach Großbritannien organisiert. Damit wurde die Industrialisierung seit dem 18. Jahrhundert finanziert. China hatte bis ins 19. Jahrhundert eine positive Handelsbilanz. Doch es wurde Opfer einer „Gleichgewichtsfalle“: da Arbeitskräfte im Überfluss zur Verfügung standen und Lebensmittel billig waren, wurden niedrige Löhne gezahlt, die dennoch existenzsichernd waren. Dadurch gab es kaum Anreiz, in arbeitssparende oder alternative Energie (das war damals Kohle statt Holzkohle) nutzende Produktion zu investieren.⁴ Europa, vor allem Großbritannien hatte das Problem relativ hoher Löhne und Arbeitsknappheit, durch den Kapitalzustrom aus den Kolonien einen relativen Kapitalüberschuss. Dadurch richteten sich die technischen Innovationen auf die Einsparung von Arbeitskräften und die Nutzung neuer

-
- 1 André Gunder Frank: *ReOrient. Globalwirtschaft im Asiatischen Zeitalter*, Wien: Promedia Verlag 2016, S. 446. Das Werk erschien 1998 in den USA und in Indien, 2000 in China, 2001 in Japan und 2003 in Korea. Eine deutschsprachige Ausgabe folgte erst 2016 im Promedia Verlag.
 - 2 Hans-Heinrich Nolte benutzte hier den Terminus „Eurasiafrika“. Ders.: *Weltgeschichte. Imperien, Religionen und Systeme 15.-19. Jahrhundert*, Wien/ Köln/ Weimar: Böhlau Verlag 2005, S. 11ff.
 - 3 Vgl. Wolfgang Reinhard: *Die Unterwerfung der Welt. Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415-2015*, München: Verlag C.H. Beck 2016, S. 42.
 - 4 André Gunder Frank: *ReOrient*, S. 412.

Energien, zunächst der Dampfmaschine. So waren der Niedergang Asiens seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und der Aufstieg Europas zwei Seiten eines zusammenhängenden Prozesses, der in dem bereits zuvor existierenden Weltsystem seine Grundlage hat. Die beiden Kurven schneiden sich etwa 1815.

Daraus folgert Frank, dass es nicht besondere europäische Eigenheiten waren, die zu industrieller Produktion und einer zentralen Stellung Westeuropas im Weltsystem führten. Der Versuch, die Ursachen für 'die Entwicklung des Kapitalismus' oder 'den Aufstieg des Westens' „unter dem Licht der europäischen [...] Straßenlaterne zu finden, lässt den Betrachter erblinden“.⁵ Die eurozentristische Idee führt zu einem Tunnelblick in der Geschichtsschreibung.

Den will auch Henry Kissinger vermeiden, der als eines seiner beeindruckenden Alterswerke ein Buch über China geschrieben hat, in dem er für gute Beziehungen zwischen den USA und China im 21. Jahrhundert plädiert. Gewiss, er war als Außenminister für den Sturz des chilenischen Präsidenten Salvador Allende 1973 und andere imperiale Gewaltakte der USA zu jener Zeit wesentlich mitverantwortlich. Er hatte aber auch den Friedensvertrag mit Vietnam sowie die Begrenzung der strategischen Rüstungen im Verhältnis zur Sowjetunion verhandelt und war maßgeblicher Architekt der Neugestaltung der Beziehungen der USA zur Volksrepublik China seit den 1970er Jahren. Er kennt seit jener Zeit das Land und seine entscheidenden Staatsmänner wie kaum ein anderer westlicher Politiker. Deshalb plädiert er zunächst und vor allem dafür, China zu verstehen und es nicht durch eine westliche Politologenbrille zu betrachten.

Im „Prolog“ zu seinem Werk schreibt Kissinger: „Andere Gesellschaften, einschließlich der Vereinigten Staaten, beanspruchen universale Gültigkeit für ihre Werte und Institutionen. Aber keine kommt China darin gleich, dass es über einen so langen Zeitraum und angesichts zahlreicher historischer Schicksalsschläge auf einem erhabenen Verständnis seiner Rolle in der Welt beharrte [...]. Von seiner Entstehung als vereinigter Staat im 3. Jahrhundert v. Chr. bis zum Zusammenbruch der Qing-Dynastie im Jahr 1912 stand China mit bemerkenswerter Dauerhaftigkeit im Zentrum des ostasiatischen internationalen Systems.“ Und weiter: „Die traditionelle chinesische Kosmologie überstand Katastrophen und jahrhundertelange Perioden des politischen Zerfalls. Selbst wenn China schwach und gespalten war, blieb es [...] der Maßstab für regionale Legitimität.“ Deshalb seine Folgerung: „Jeder Versuch, Chinas Diplomatie im 20. Jahrhundert oder seine Weltrolle im 21. Jahrhundert zu verstehen, muss [...] mit einer grundlegenden Würdigung des traditionellen Kontextes beginnen.“⁶

China in der Welt

Unter den Ming-Kaisern waren in China riesige Flotten gebaut und ausgesandt worden, um die Ozeane zu befahren, sie zu kartographieren, die Herrscher fremder Länder zu beeindrucken und das chinesische Tributsystem weiter auszudehnen. Chinesen verfügten über jahrhundertelange Erfahrungen in der Hochseeschifffahrt, hatten den Kompass erfunden, konnten die Zeit und die zurückgelegte Entfernung genau messen und besaßen entwickelte astronomische und nautische Kenntnisse. Ihre größten Schiffe sollen 142 Meter lang und 55 Meter breit gewesen sein, hatten eine Wasserverdrängung von bis zu 3400 Tonnen und verfügten über neun Masten mit riesigen Segeln aus roter Seide. Zeitgenossen schildern sie als in höchstem Maße beeindruckend. Die berühmtesten Übersee-Reisen fanden zwischen 1405 und 1433

5 Ebenda, S. 440.

6 Henry Kissinger: China. Zwischen Tradition und Herausforderung, [New York 2011] München: C. Bertelsmann Verlag 2011, S. 16f.

unter dem Kommando des Admirals Zheng He statt, mit Flotten aus Hunderten von Schiffen mit Zehntausenden Mann Besatzung. Reisen nach Malakka, Ceylon und Indien, an die Ostküste Afrikas und zum Eingang des Roten Meeres sind unter Historikern unbestritten, weitere werden vermutet, etwa bis an die amerikanische Pazifikküste oder nach Australien.⁷ Chinesische Flotten hätten Afrika umsegeln und Portugal „entdecken“ können, und das mehrere Jahrzehnte bevor Heinrich der Seefahrer seine Flotten losschickte.

Es sollte jedoch anders kommen. Die chinesische Expedition von 1433 war die letzte; drei Jahre später verbot eine kaiserliche Anordnung den Bau hochseetüchtiger Schiffe. Das Marinepersonal hatte fortan in der Binnenschiffahrt zu dienen, die großen Kriegsschiffe wurden abgetakelt, die Navigationsschulen geschlossen. Die „Was wäre, wenn“-Frage lautet: die Weltgeschichte wäre anders verlaufen, hätte China und nicht Europa die Welt erobert. Das beginnt bereits damit, dass chinesische Truppen nicht plünderten. Tributpolitik hieß: die Herrscher und Würdenträger der anderen Staaten sollten durch die Macht und den Reichtum Chinas beeindruckt werden, zu freiwillig Tribut zahlenden Staaten werden und sie erhielten im Gegenzug Geschenke, die mindestens ebenso wertvoll waren, damit sie in der Schuld Chinas blieben. Das Reich der Mitte verfolgte seine Ziele durch Handel, Bestechung und Einflussnahme. Bei Portugiesen, dann Holländern, Engländern und anderen europäischen Invasoren des Indischen Ozeans und Asiens dagegen waren Plünderung und Raub Grundlage ihrer kolonialen Machtpositionen.

Bei Henry Kissinger trägt das Einstiegskapitel den Titel: „Chinas Einzigartigkeit“ und beginnt mit jenen Reisen: „Admiral Zheng He fuhr mit Flotten technisch konkurrenzloser 'Schatzschiffe' zu Bestimmungsorten wie Java, Indien, dem Horn von Afrika und der Straße von Hormuz. Als Zhengs Reisen stattfanden, hatte das europäische Zeitalter der Entdeckungen noch nicht begonnen. Chinas Flotte besaß einen geradezu überwältigenden Vorsprung an Größe, technischer Perfektion und Zahl der Schiffe; sie stellte die spanische Armada weit in den Schatten (die erst 150 Jahre später gebaut werden sollte). In der Geschichtswissenschaft ist der wirkliche Grund für Zhengs Reisen bis heute umstritten. Er war eine einzigartige Gestalt im Zeitalter der Entdeckungen: Dieser chinesische Eunuch islamischen Glaubens, der als Kind für den Dienst am Hof des Kaisers zwangsrekrutiert worden war, hat keine bekannte historische Parallele. An jedem Bestimmungsort seiner Reise proklamierte er formell die Erhabenheit des neuen chinesischen Kaisers, überhäufte die lokalen Herrscher mit Geschenken und lud sie ein, persönlich nach China zu reisen oder Gesandte dorthin zu schicken. Dort sollten sie ihren Platz in der sinozentrischen Welt und den höheren Rang des Kaisers akzeptieren, indem sie das als 'Kotau' bezeichnete Ritual vollzogen. Zheng He pries Chinas Größe und sprach Einladungen zu dem bedeutungsschweren Ritual aus, doch er legte keinen territorialen Ehrgeiz an den Tag.“ So kommt Kissinger zu dem Schluss: „Chinas Geschichte als Seefahrernation war also eine niemals genutzte historische Chance: Obwohl China technisch überlegen war, verzichtete es just zu dem Zeitpunkt auf Entdeckungsreisen zur See, als der Westen ein Interesse dafür entwickelte.“⁸

China war jahrhundertlang die produktivste Volkswirtschaft und hatte, wie Kissinger analog den Weltsystemtheoretikern betont, „in 18 der vergangenen 20 Jahrhunderte einen größeren Anteil des Gesamtbruttoinlandsprodukts der Welt als alle anderen Gesellschaften. Noch im Jahr 1820 produzierte es mehr als 30 Prozent des weltweiten BIP – also mehr als das BIP Westeuropas, Osteuropas und der Vereinigten Staaten zusammen.“⁹ Es ist dies der Hintergrund, vor dem die Aussage des Präsidenten Chinas, Xi Jinping, in Davos Anfang 2017 zu verstehen ist: „Die globale Wirtschaft ist ein Ozean, aus dem sich keiner

7 Vgl. Gavin Menzies: 1421. Als China die Welt entdeckte, München: Knauer Taschenbuch Verlag 2004.

8 Henry Kissinger: China, S. 22-24.

9 Ebenda, S. 25.

zurückziehen kann.“¹⁰ Gemeint ist: die Flotte wird nie wieder abgetakelt, China wird sich nicht nochmals aus der Welt zurückziehen.

Zugleich verweist Kissinger unter Bezugnahme auf den US-amerikanischen Politologen und Sinologen Lucian Pye darauf, „das moderne China sei auch heute noch 'eine Zivilisation, die vortäuscht, ein Nationalstaat zu sein'“. ¹¹ Das entspricht der Theorie der „Kulturkreise“, wie sie der Historiker Arnold J. Toynbee entwickelt hat. ¹² Sein Ziel war es, die Weltgeschichte als Geschichte der Menschheit darzustellen. Grundthese ist, dass die Geschichtsforschung es in erster Linie nicht mit Staaten und Reichen zu tun hat, sondern mit der Geschichte von Kulturen (*civilizations*). ¹³ Sie sind die grundlegenden historischen Gebilde, die sich aus sich selbst erklären und sinnerfüllte, in sich geschlossene Einheiten bilden. In diesem Sinne kann man die Aussage von Pye auch umdrehen und sagen: China ist die einzige Kultur, die von der Frühzeit bis in die Gegenwart bestanden hat und besteht und zugleich immer wieder in einem Universalstaat politisch zusammengefasst wurde. Wenn das so ist, wird erklärlich, dass die derzeitige Mainstream-Soziologie immer wieder ihre Verwunderung darüber ausbreitet, dass der wirtschaftliche Aufstieg und der soziale Wandel in China das bestehende politische System nicht sprengen. Würden die europäischen bzw. westlichen Kulturmuster in China gelten, läge dies nahe.

Hinzu kommt, dass nach dem Ende des Kalten Krieges und dem Zusammenbruch der Sowjetunion im Westen die selbsternannten „Sieger der Geschichte“ einen Zusammenbruch der politischen Systeme auch in den anderen Ländern erwarteten, in denen „Kommunistische Parteien“ regieren, das heißt in China, Vietnam, Nordkorea und Kuba. Das hat sich als grundlegender Irrtum erwiesen, wirkt aber bis heute nach.

Im Fernen Osten waren spätestens seit den 1860er Jahren, wie Toynbee betonte, „Russland und die Westmächte als rivalisierende Aggressoren, die an der Leiche eines moribunden chinesischen Reiches herumnagten, erschienen“. Mit dem Sieg Japans im Krieg gegen Russland 1904/05 hatte dieses sich als neuer Konkurrent um das Nagen angemeldet und Russlands Bemühen erstickt. Der Sieg der russischen Oktoberrevolution veränderte jedoch die Kräftekonstellation. „Marx' weltliches Evangelium des Kommunismus gab Russland eine psychologische Anziehungskraft, der die nackte Zarismus nicht hatte ausstrahlen können.“¹⁴ Nach seiner Einschätzung war die Übernahme dessen in China jedoch ein bewusster chinesischer Akt, kein einfaches Nachbeten. Er spricht von „der chinesischen anti-abendländischen Bewegung, die in dem Boxeraufstand von 1900 aufflackerte und 1925-1927 ihre verlorene Schlacht bis zum bitteren Ende mit den geborgten Waffen des russischen Kommunismus auszukämpfen versuchte“. ¹⁵ Zugleich diagnostizierte Toynbee bereits in den 1950er Jahren die Spannungen zwischen der Sowjetunion und China.

10 Zitiert nach: www.manager-magazin.de, 17.01.2017.

11 Henry Kissinger: China, S. 24.

12 Arnold J. Toynbee: Der Gang der Weltgeschichte. Aufstieg und Verfall der Kulturen, Zwei Teile in einem Band, Frankfurt am Main: Zweitausendeins 2009 (Original engl., 1946-1957).

13 In Frankreich und im angelsächsischen Verständnis sind Zivilisation und Kultur gleichgesetzt, in Deutschland wird ein Unterschied betont. Diese Unterscheidung geht auf Immanuel Kant zurück, der *Zivilisation* mit artiger Erziehung und guten Manieren identifizierte, während *Kultur* mit der „Idee der Moralität“ zu tun habe, wonach die Menschen ihre Handlungen bewusst auf an sich gute Zwecke richten sollten. Im 20. Jahrhundert wurde daraus eine Überlegenheit der tiefsinnigen „deutschen Kultur“ gegenüber der angeblich oberflächlichen „westlichen Zivilisation“ konstruiert. Bei der deutschen Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg gegen Frankreich und Großbritannien spielte dies eine Rolle. Das wirkt bis heute nach: wo bei Toynbee von „Geschichte der Zivilisationen“ die Rede ist, wird dies mit „Geschichte der Kulturen“ übertragen. In diesem Sinne war denn auch Samuel Huntingtons Buch-Titel „Clash of Civilizations“ (1996) mit „Kampf der Kulturen“ übersetzt worden – ganz abgesehen davon, dass *clash* eigentlich mit Zusammenstoß oder Aufeinanderstoßen übersetzt werden müsste.

14 Arnold J. Toynbee: Der Gang der Weltgeschichte. Zweiter Band, S. 183.

15 Ebenda, Erster Band, S. 272.

Die „Beimischung von russischem Nationalismus in einem ökumenischen Kommunismus“ hatte in Moskau eine „Neigung zur Unaufrichtigkeit“ zur Folge, die nun „eine schwache Stelle in der moralischen Rüstung des Kommunismus“ wurde. Zugleich würden die Staatsmänner im Kreml „die aufsehenerregenden Erfolge ihrer chinesischen Verbündeten mit gemischten Gefühlen“ beobachten.¹⁶

Auch heute, nach dem Sieg der chinesischen Volksrevolution und mit seinem Aufstieg im 21. Jahrhundert, hat China die Waffen des Kommunismus nicht abgelegt. Am Vorabend des 19. Parteitages der KP Chinas (18.-24. Oktober 2017) wurde auf Mao Zedong verwiesen, der am 1. September 1949 den Sieg der Revolution und die Gründung der Volksrepublik China mit den Worten verkündete: „Das chinesische Volk hat sich erhoben.“¹⁷ Xi Jinping, Generalsekretär der KP und Präsident Chinas, akzentuierte im Bericht auf dem 19. Parteitag den historischen Bezug so: „Vor einhundert Jahren brachten uns die Geschützsalven der Oktoberrevolution den Marxismus-Leninismus. Die fortschrittlichen Chinesen erkannten in den wissenschaftlichen Wahrheiten des Marxismus-Leninismus den Ausweg zur Lösung von Chinas Problemen. [...] Die chinesische Nation hat eine über fünftausendjährige Zivilisationsgeschichte. Sie schuf die glänzende chinesische Zivilisation, leistete große Beiträge für die Menschheit und entwickelte sich zu einer großen Nation in der Welt. Nach dem Opiumkrieg geriet China in eine finstere Situation, die durch innere Unruhen und fremde Übergriffe gekennzeichnet war. Das chinesische Volk durchlitt schweres Leid, musste permanente Kriegswirren in diesem zerstückelten Land ertragen und ein bitteres Dasein fristen.“ Mit der Gründung der Volksrepublik und dem Aufstieg des Landes wurde die Situation jedoch grundlegend verändert. „Heute haben wir uns dem Ziel des großartigen Wiederauflebens der chinesischen Nation mehr als in jeder historischen Phase zuvor angenähert und verfügen auch über mehr Vertrauen und größere Fähigkeit zur Verwirklichung dieses Ziels als jemals zuvor in der Geschichte.“¹⁸ Am Ende seines Referates betonte Xi: „Wir stehen auf einer Landfläche von über 9,6 Millionen Quadratkilometern, nehmen den im mehr als 5000-jährigen unermüdlichen Kampf des chinesischen Volkes angereicherten kulturellen Nährstoff auf, verfügen über die gewaltigen gebündelten Kräfte von mehr als 1,3 Milliarden Chinesen – so beschreiten wir den Weg des Sozialismus chinesischer Prägung und verfügen über einen unvergleichlich breiten Horizont der Zeit, ein unvergleichlich tiefgründiges Kulturerbe und eine unvergleichlich starke Entschlossenheit zum Fortschritt.“¹⁹

Diese Betonung der eigenen Größe und Zukunft wird im Westen gern als „Nationalismus“ verschrien. Ein europäisches Nations- oder Nationalstaatsverständnis trifft die Sache aber nicht. Hier wird genau jenes Verständnis historischer Einzigartigkeit beschworen, das Henry Kissinger als dem der USA gleichrangig ansieht. Abgesehen davon ist Xis Verweis auf den Zeithorizont bemerkenswert. Er bezieht sich nicht nur auf die 5000 Jahre Vergangenheit, sondern auch auf einen vergleichbaren Zeitstrahl in die Zukunft.

16 Ebenda, Zweiter Band, S. 319.

17 http://german.china.org.cn/txt/2017-10/17/content_50039326.htm.

18 Xi Jinping: Den entscheidenden Sieg bei der umfassenden Vollendung des Aufbaus einer Gesellschaft mit bescheidenem Wohlstand erringen und um große Siege des Sozialismus chinesischer Prägung im neuen Zeitalter kämpfen. Bericht auf dem XIX. Parteitag der Kommunistischen Partei Chinas (18. Oktober 2017), S. 8-9. <http://frankfurt.china-consulate.org/det/zt/5/t1520797.htm>. Die Niederlage im ersten Opiumkrieg 1839-42 gegen Großbritannien zwang China zur Öffnung des Landes, vor allem seiner Märkte und zur Duldung des Vertriebs von in der britischen Kolonie Indien produziertem Opium, zur Abtretung von Hongkong an Großbritannien und zu „Reparationszahlungen“. Damit begannen die Reihe der ungleichen Verträge und der Niedergang des Kaiserreiches China. Mit dem zweiten Opiumkrieg 1856-60 erlangten auch Frankreich, Russland und die USA Sonderrechte in China. Europäische Truppen verwüsteten 1860 den Sommerpalast und den alten Sommerpalast in Peking und plünderten weitere Teile der Stadt.

19 Ebenda, S. 41.

Säkularer Aufstieg

Die rasante wirtschaftliche Entwicklung Chinas – Grundlage seines Platzes in der Welt des 21. Jahrhunderts – wird überwiegend mit Erstaunen zur Kenntnis genommen. Die ursprüngliche Annahme der Weltsystemanalyse war, dass die „Transformation der weltkapitalistischen Gesamtwirtschaft“ den Wirtschaften der Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas – mit Ausnahme Japans – „endgültig alle Möglichkeiten verschlossen [hat], eine quantitative und qualitative kapitalistische Akkumulation zu bewerkstelligen“. Politische Wünsche, innerhalb dieser „kapitalistischen Produktionsweise in der Ära des Neo-Imperialismus“ wirtschaftliche Entwicklung zu erreichen, seien „zur Aussichtslosigkeit verdammt“.²⁰ Die „neuen“ Wirtschaftsmächte, vor allem China beweisen das Gegenteil. Das Pro-Kopf-Einkommen Chinas lag 1949, im Jahr der Gründung der Volksrepublik, bei umgerechnet 54 US-Dollar. Besitzlose Bauern, Tagelöhner und Wanderarbeiter machten etwa 80 Prozent der Bevölkerung aus. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) des ganzen Landes betrug 1960 59 Milliarden US-Dollar; im Jahre 1976 waren es 153 Milliarden, 1984 – nach Beginn der Wirtschaftsreformen – 316 Milliarden, im Jahre 2000 bereits 1.214 Milliarden, 2010 6.066 Milliarden und 2017 11.938 Milliarden US-Dollar. Nach Schätzungen der Weltbank wurden allein zwischen 1981 und 2004 etwa 600 Millionen Menschen in China aus der Armut geholt. Ende 2016 lebten noch 3,1 Prozent der ländlichen Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze; das waren 43,4 Millionen von über 1,3 Milliarden Menschen. Das Pro-Kopf-Einkommen lag 2015 bei durchschnittlich 21.966 Yuan (3.349 US-Dollar), betrug allerdings auf dem Lande 11.422 Yuan, in der Stadt hingegen 31.195 Yuan.

Zugleich hat die Spreizung zwischen arm und reich weiter zugenommen. Der Gini-Koeffizient (je höher, desto größer die Ungleichheit) wird auch von offiziellen chinesischen Quellen für 2015 mit 0,462 angegeben,²¹ in Deutschland liegt er bei 0,289, den USA bei 0,390.²² Das heißt, die Konzentration des Reichtums in wenigen Händen ist in China höher als in alten kapitalistischen Gesellschaften wie Deutschland und den USA. Die chinesischen Reichen sind schneller reich geworden, als die Armen in ordentlich bezahlte Arbeitsverhältnisse oder gar in die sog. Mittelklasse einrücken konnten. Auf dem 19. Parteitag der KP Chinas wurde eine zunehmende Spannung zwischen der Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Mehrheit der Bevölkerung und ihren wachsenden Ansprüchen als eines der Kernprobleme in der inneren Entwicklung akzentuiert. Als Ziel wurde die „umfassende Vollendung des Aufbaus einer Gesellschaft mit bescheidenem Wohlstand“ umrissen – damit ist natürlich der der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung gemeint.²³

Die politischen Führungen und die nach wie vor regierenden kommunistischen Parteien, darunter in China, haben die Erfahrungen des Zusammenbruchs des Realsozialismus in Europa und des darauf folgenden Zerfalls der Sowjetunion sehr genau studiert. Die KP Chinas ist bemüht, Veränderungen auf politischem Gebiet nur in kleinen, vorsichtigen Schritten zuzulassen, um die Entwicklungsprozesse in der Gesellschaft weiter kontrollieren zu können. Dies in die Tradition der chinesischen Geschichte gestellt, ergibt sich eine interessante Konstellation, die etwas verkürzt so beschrieben werden kann: Die Herrschaft der Regierungspartei, die weiter „kommunistisch“ heißt, ihre zentralistische Organisation und eine sich auf

20 André Gunder Frank: *Abhängige Akkumulation und Unterentwicklung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1980, S. 192. Frank hatte in seinen späteren Schriften Gelegenheit genommen, diesen Standpunkt zu revidieren.

21 http://german.china.org.cn/txt/2016-01/20/content_37619707.htm.

22 <http://www.oecd.org/berlin/presse/einkommensungleichheit-bleibt-in-oecd-laendern-auf-hohem-niveau-24112016.htm>.

23 Xi Jinping: *Den entscheidenden Sieg bei der umfassenden Vollendung...*, a.a.O., S. 2, 15.

Marx, Engels, Lenin, Mao, Deng und auf den jeweiligen Generalsekretär der Partei sich beziehende Ideologie aufrechterhält, hat sich faktisch in eine Wiederherstellung der Mandarinen-Herrschaft verwandelt (dies die überkommene europäische Bezeichnung für die Gelehrten- und Verwaltungskaste, die seit über zwei Jahrtausenden China verwaltet hat). Sie vertritt die Interessen des „Reiches der Mitte“ und deren Aufrechterhaltung, und sie ist schon deshalb an einem starken China interessiert, das sich nicht dem Westen bzw. den USA unterordnet. Zugleich war in den 1970er Jahren die Folgerung Deng Xiaopings aus der kommunistischen Mangelwirtschaft, dass der Staat, das heißt die Kaste der höheren Beamtschaft, nicht in der Lage ist, eine prosperierende Wirtschaft zu schaffen oder aufrechtzuerhalten, und dass man dafür einen echten Markt und echte Kapitalisten braucht (im Unterschied zu den marktsozialistischen Vorstellungen, die in der Sowjetunion und Osteuropa immer mal wieder hochkamen). So ist in der Volksrepublik China eine eigene neue Kapitalistenklasse entstanden, die sich wirtschaftlich weitgehend frei bewegen kann, ebenfalls frei auf den internationalen Märkten agiert und die Möglichkeit hat, wirklich reich zu werden und diesen Reichtum auch offen zu zeigen. (China ist einer der größten Importeure von extrem teuren Luxuslimousinen, etwa von Mercedes und BMW aus Deutschland, oder stellt diese immer mehr auch im Lande selbst her.) Diese Kapitalisten können dies aber nur unter der Voraussetzung tun, dass sie das politische und Institutionensystem Chinas akzeptieren. Sie können keine eigenen Parteien gründen oder kaufen, wie das in Russland in Zeiten Jelzins der Fall war, und sich im Grunde nicht wirklich in das politische Leben einmischen.

Damit waren gewissermaßen zwei Machtkonfigurationen entstanden: die Bürokratie, die über den Staat verfügt und ihn als Ganzes nach außen zu schützen und zu verteidigen bestrebt ist, und dies ganz in der Tradition des alten Chinas, und die chinesische Kapitalistenklasse, die sich in die internationalen Märkte eingefunden hat und auf ihnen alljährlich Milliardenprofite erwirtschaftet. Die USA versuchen in ihren ideologischen Angriffen gegen China, diese Bürokratie zu denunzieren und mit dem Kommunismus-Vorwurf zu delegitimieren. Den chinesischen Kapitalisten war perspektivisch nur eine abhängige, nachgeordnete Rolle in dem von den USA und den westlichen Finanzoligarchen kontrollierten weltkapitalistischen Gefüge zugemessen. Damit gab es für diese chinesischen Kapitalisten entweder die Möglichkeit, weiter eine untergeordnete Rolle im politischen Gefüge Chinas zu spielen, oder zu dessen Sprengung beizutragen und so in eine untergeordnete Rolle im Verhältnis zu den USA einzurücken.

Die jüngsten Maßnahmen Xi Jinpings zur „Bekämpfung der Korruption“ und zur Stabilisierung der Macht der Kommunistischen Partei in der Gesellschaft und seiner Macht innerhalb der Partei sowie zur Kontrolle der Gesellschaft, auch über das Internet und mittels modernster Instrumente der künstlichen Intelligenz, haben diese Frage für absehbare Zeit im Sinne der Staatsbürokratie entschieden. Auf der ersten Tagung des 13. Nationalen Volkskongresses bekräftigte Xi Jinping am 20. März 2018 erneut das sozialistische Selbstverständnis der Macht der Kommunistischen Partei, alle Macht des Staates gehöre der Bevölkerung. Erst mit dem Rückhalt in der Bevölkerung könne der Staat Zukunft und Kraft haben. „Es soll die grundlegende Frage bei allen Aufgaben sein, ob die Bevölkerung sie unterstützt oder nicht. In diesem Sinne sollen die direkten, praktischen Fragen im Interesse der Bevölkerung gelöst werden. Im Prozess der großartigen Wiederbelebung der chinesischen Nation soll die gesamte chinesische Bevölkerung Wohl und Ehre genießen!“²⁴

Neue Perspektiven

24 Xi Jinping: China wird weiterhin den Seidenstraßen-Aufbau vorantreiben. http://german.china.org.cn/txt/2018-03/20/content_50729500.htm.

Im heutigen China handelt es sich um einen gesamtgesellschaftlichen Aufstiegsprozess und sozialen Wandlungsprozess, wie er sich im 19. und 20. Jahrhundert mit den Industrialisierungs- und Modernisierungsprozessen auch in Großbritannien, Deutschland und den USA vollzog. Hier geht er allerdings schneller vonstatten. So schrieb der China-Wissenschaftler Thomas Heberer im Jahre 2010, bezogen auf die Entwicklungen seit Mitte der 1980er Jahre: „In den letzten 25 Jahren hat China seine Wirtschaftsleistung verdoppelt, und rund 220 Millionen Menschen haben das Etikett der 'Armut' abgestreift. [...] Großbritannien benötigte 60 Jahre, um sein Bruttosozialprodukt pro Kopf zu verdoppeln, die Vereinigten Staaten 40 Jahre, China lediglich 12 Jahre.“²⁵

Das BIP pro Kopf der Bevölkerung wird vom IWF für die Volksrepublik auf 9.844 US-Dollar geschätzt (2013); das der USA betrug 53.101, in Deutschland 44.999 US-Dollar. Damit liegt China noch immer deutlich hinter den „entwickelten“ Ländern des Westens zurück. Für seine Stellung als Faktor der internationalen Politik und der Weltwirtschaft ist jedoch das Gesamtvolumen, nicht das Pro-Kopf-Einkommen entscheidend. Nach Schätzung des Internationalen Währungsfonds (IWF) hatte das nominale BIP im Jahre 2016 in den USA einen Umfang von 18.569 Mrd. US-Dollar, in der EU von 17.372 Mrd. und in China von 11.218 Mrd. US-Dollar. Gerechnet nach Kaufkraftparität (KKP) liegt China jedoch bereits jetzt auf dem ersten Platz mit 21.292 Mrd. US-Dollar, gefolgt von der EU mit 20.008 und den USA mit 18.569 Mrd. US-Dollar. Nach Prognosen wird China im Jahre 2050 auch mit dem nominellen BIP auf Platz 1 liegen, mit einem Umfang von dann fast 50.000 Mrd. US-Dollar, gefolgt von den USA mit 34.000 Mrd. und Indien mit 28.000 Mrd. US-Dollar.²⁶ China ist bereits heute „Workshop of the World“. Geschätzt wird, dass das Land im Jahre 2040 rund 40 Prozent des weltweiten Bruttoinlandsprodukts erwirtschaften wird.²⁷ Das ist dann mehr als die 30 Prozent im Jahre 1820, am Beginn des Niedergangs Chinas und des Aufstiegs Europas, alles in allem jedoch in etwa jener Platz, den China über Jahrtausende in der Weltwirtschaft innehatte. Und dies auf völlig anderen technologischen und wissenschaftlichen Grundlagen.

Bis zum 100. Jahrestag der KP Chinas (2021) soll die „Gesellschaft mit bescheidenem Wohlstand“ erreicht werden und bis zum 100. Gründungstag der Volksrepublik (2049) die Modernisierung im Wesentlichen verwirklicht sein. Das entspricht übrigens strategischen Aussagen, die bereits in den 1980er Jahren getroffen wurden; auch hier ist von einer großen Kontinuität auszugehen. China soll bis 2049 „zu einem großen, modernen und sozialistischen Land, das reich, stark, demokratisch, kultiviert, harmonisch und schön ist, aufgebaut“ werden.²⁸

Der Parteitag orientierte auf eine „strukturelle Reform der Angebotsseite“. Der Schwerpunkt bei der Schaffung eines moderneren Wirtschaftssystems soll auf der Entwicklung der „Realwirtschaft“ liegen. China soll ein Land „mit einer starken Fertigungsindustrie“ werden. Es gelte, „die tief greifende Integration von Internet, Big Data, künstlicher Intelligenz und Realwirtschaft zu fördern und in Bereichen wie Konsumtion mittlerer und höherer Stufe, wegweisende Innovation, grüne und kohlenstoffarme Entwicklung, Sharing Economy, moderne logistische Ketten sowie Dienstleistungen für Humankapital neue Wachstumstreiber und neue Triebkräfte herauszubilden“. So soll erreicht werden, „die Industrien unseres Landes durch Förderung auf die mittlere und obere Stufe der globalen Wertschöpfungsketten zu bringen sowie eine

25 Thomas Heberer: Einige Anmerkungen zur Stabilität und Legitimität in der VR China, in: Heinz-Jürgen Dahme, Norbert Wohlfahrt (Hrsg.): Systemanalyse als politische Reformstrategie. Festschrift für Dieter Grunow, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 106.

26 <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/177590/umfrage/prognose-zu-den-laendern-mit-dem-hoechsten-bruttoinlandsprodukt-bip-im-jahr-2030/>.

27 Zukunftsforschung – Zukunftstrends: Weltgeschehen, S. 6. <http://www.zukunftsentwicklungen.de/welt.html>.

28 Xi Jinping: Den entscheidenden Sieg bei der umfassenden Vervollständigung..., a.a.O., S. 16f.

Anzahl von weltweit bedeutenden und modernsten Clustern der Fertigungsindustrie herauszubilden“. Dabei wird zielstrebig auf die Innovationskraft des Landes gesetzt. „Die Innovation ist die erste und richtungsweisende Antriebskraft für die Entwicklung sowie die strategische Stütze des Aufbaus eines modernen Wirtschaftssystems.“²⁹

Damit setzt die Führung Chinas bei der Gestaltung der weiteren Entwicklung des Landes – ähnlich den wirtschaftlichen und politischen Führungskräften in Deutschland – auf wissenschaftlich-technische Innovationsfähigkeiten und die Realwirtschaft, sieht also die Einkommenszuwächse der Zukunft nicht aus einer „Finanzwirtschaft“ kommen. Damit ist sie zugleich bei Marx in dem Sinne, dass die Lösung der Probleme des Landes, die Besserung der Lebenslage der Bevölkerung und auch die Verbesserung der ökologischen Situation, die Gestaltung des Verhältnisses Mensch-Natur nicht aus Technikfeindlichkeit, „Nullwachstum“ und „De-Growth“ kommen, wie viele aus den Mittelschichten kommende Linke im Westen heute meinen, sondern durch Entwicklung der Produktivkräfte, Steigerung der Arbeitsproduktivität und „Wissenschaft als Produktivkraft“ erreicht werden muss. Anders sind die weiteren Hunderte Millionen Menschen des Landes nicht auf das Niveau des bereits modernisierten Teils der Landesbevölkerung zu bringen. Aus dieser allgemeinen Technikfreundlichkeit resultieren auch die chinesischen Bemühungen um weitere Robotisierung von Hauswirtschaft und im „Care“-Bereich sowie das wachsende Engagement in der Meeres-, Polar- und Raumforschung.

Dabei kann China natürlich auf sein riesiges Potential an menschlicher Arbeits- und Innovationskraft setzen. Im Jahre 2015 studierten in China von knapp 13,5 Millionen eingeschriebenen Bachelorstudierenden 5,6 Millionen Ingenieur- und Naturwissenschaften. Das waren 41,5 Prozent. In Deutschland waren zur selben Zeit 37 Prozent in den MINT-Fächern eingetragen. Die Zahl aller eingeschriebenen Studenten aller Studienrichtungen und -formen betrug 2014 in China fast 42 Millionen – in Deutschland waren es 2,7 Millionen. Die von Chinesen im Lande angemeldeten Patente betrug 2014 801.135; zum Vergleich: in Deutschland waren es 48.154.³⁰ Viele Wirtschaftsfachleute und Bildungsexperten in Deutschland meinen, das qualitative Niveau in China sei noch nicht auf der Höhe Deutschlands bzw. des Westens. Das mag in mancher Hinsicht stimmen. Aber die Entwicklungsrichtung ist eindeutig. Und die chinesischen Raketen und Raumfahrzeuge – um nur ein Beispiel zu nennen – sind bekanntlich von chinesischen Wissenschaftlern und Technikern gebaut worden.

Der chinesische Export hat sich in den vergangenen zehn Jahren mehr als verdoppelt und lag 2016 bei 2.098 Milliarden US-Dollar, bei einem Handelsbilanzüberschuss von über 500 Milliarden US-Dollar. Die Devisenreserven Chinas erreichten Ende 2017 eine Höhe von 3.140 Milliarden US-Dollar, nachdem sie 2014 schon einmal über 3.800 Milliarden betragen hatten.³¹

Eine aktivere Außenpolitik

Im Oktober 2014 stattete der chinesische Ministerpräsident Li Keqiang Russland einen offiziellen Besuch ab. Es war dies die Zeit, da der Westen den Druck auf Russland zu erhöhen bestrebt war, unter Verweis auf den Konflikt in der Ukraine und im Zusammenhang mit dem Syrienkrieg. China verdeutlichte, die bisher geübte außenpolitische Zurückhaltung zugunsten einer aktiveren internationalen Politik aufzugeben. Beide

29 Ebenda, S. 17f.

30 Vgl. DAAD – Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hrsg): China. Daten & Analysen zum Hochschul- und Wissenschaftsstandort. 2017, Bonn: Juni 2017.

31 <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/219312/umfrage/waehrungsreserven-von-china/> (21.03.2018).

Regierungen unterzeichneten einen Vertrag zur Lieferung russischen Erdgases über die „Ost-Route“ aus Sibirien nach China mit einem Umfang von 400 Milliarden US-Dollar. Die chinesische Zentralbank räumte der russischen eine Kreditlinie (Währungsswap) in Höhe von 150 Milliarden Yuan (umgerechnet 24,4 Milliarden US-Dollar) mit einer Laufzeit von zunächst drei Jahren ein. Die chinesische Export-Import-Bank öffnete jenen russischen Banken spezielle Kreditlinien, die vom Westen mit Sanktionen belegt wurden. Dies war eine für Russland wesentliche Unterstützung, den westlichen Sanktionsdruck zu neutralisieren und eine Kreditklemme für die russische Wirtschaft zu verhindern. Mit chinesischer Zurückhaltung hieß es, China trage dazu bei, den Russland durch die Sanktionen entstandenen Schaden zu verringern, sehe sich aber nicht in der Lage, diesen völlig auszugleichen.

Zugleich war dies ein Schritt zur Internationalisierung des Yuan, auf dem Wege, ihn zur kommenden Reservewährung des 21. Jahrhunderts zu machen. Es hieß, das trage dazu bei, dass die BRICS-Staaten mehr Einfluss auf die bisher westlich dominierten internationalen Finanzbeziehungen nehmen. Während des BRICS-Gipfels in Fortaleza (Brasilien) im Juli 2014 hatten die fünf sogenannten Schwellenländer eine gemeinsame Entwicklungsbank und einen Reservefonds gegründet, die praktisch das System von Weltbank und Internationalem Währungsfonds spiegeln, mit der Besonderheit: sie sind vom Westen unabhängig. Auf dem siebenten Gipfeltreffen in der russischen Stadt Ufa am 8. und 9. Juli 2015 wurde vereinbart, dass die „Neue Entwicklungsbank“ der BRICS-Staaten sowie ihr gemeinsamer Reservefonds (BRICS Contingent Reserve Arrangement), um Währungs- und Zahlungsprobleme auszugleichen, 2016 die Arbeit aufnehmen. Gemäß Satzung stehen hier den BRICS-Ländern selbst und allen Entwicklungs- sowie sogenannten Schwellenländern Alternativinstitutionen zur Verfügung. Der Reservefonds wurde auf 100 Milliarden US-Dollar vereinbart, in den die fünf Länder unterschiedlich einzahlen: China 42 Milliarden; Brasilien, Russland sowie Indien je 18 und Südafrika 5 Milliarden US-Dollar. Die Entwicklungsbank erhielt ein Startkapital von 50 Milliarden US-Dollar, das die fünf Gründungsstaaten zu gleichen Teilen zur Verfügung stellen, und ein genehmigtes Volumen von 100 Milliarden. Auf einer Sitzung des Bankvorstandes im Vorfeld des Gipfeltreffens wurde der Inder K. V. Kamath zum Präsidenten der Bank ernannt. Als Sitz der Bank wurde Shanghai vereinbart, mit einer Zweigniederlassung in Johannesburg (Südafrika).

Damit war sowohl klar, dass die Schaffung der BRICS-Bank Teil der Entwicklung Shanghais zum Weltfinanzzentrum des 21. Jahrhunderts ist, als auch, wohin gegenwärtig Chinas Blickrichtung geht. Der Westen hat Weltbank und IWF stets als Instrumente globaler Machtausübung angesehen. Ungeachtet aller freundlichen Worte aus Peking ist dies eine Kampfansage. In der Deklaration des Gipfels von Ufa war nachzulesen: Es geht um eine multipolare Welt, die auf friedlicher Koexistenz beruht. Das ist etwas anderes, als eine westlich dominierte Welt.

Die jetzige Führung mit Präsident Xi Jinping und Ministerpräsident Li Keqiang setzt auf eine aktivere Außenpolitik Chinas.³² Dabei werden fünf Dimensionen unterschieden: Erstens die „Großmächte-Diplomatie“. Dazu werden die Beziehungen zu den USA gerechnet, die auf gegenseitiger Achtung beruhen und als „Win-Win-Zusammenarbeit“ gestaltet werden sollen, aber auch die Beziehungen zu Russland und zur EU. Zweite Dimension ist die Nachbarschaftspolitik: Hier geht es vor allem um die friedliche und gedeihliche Entwicklung Eurasiens, in deren Zentrum die „Seidenstraße des 21. Jahrhunderts“ steht – Endpunkte in Europa sind Duisburg auf dem Schienenweg und Piräus auf dem Seeweg.

Dritter Schwerpunkt sind die „Entwicklungsländer“, denen sich China weiter zugehörig fühlt. Ihrem

32 Die Darstellung folgt hier Xie Xiaoguang, Zhao Mingyuan: On Xi Jinping's Important Thinking of China's Diplomatic Strategy. In: Reader zur Konferenz: „Socialism, the Inevitable Outcome of Mankind“. Peking, 13./14. Oktober 2014, S. 229-232.

Selbstverständnis nach zielt die chinesische Politik auf die „gemeinsame Entwicklung“ aller Staaten und Länder, eine Win-Win-Zusammenarbeit und die Zurückdrängung von Hegemonial- und Machtpolitik. In diesem Sinne sieht sich China selbst nicht als imperiale Macht, sondern als Macht, die imperiale Politik bekämpft und zurückzudrängen bestrebt ist. Hinzu kommen viertens die multilaterale Diplomatie, hier insbesondere die Beziehungen in der UNO, in der G-20-Gruppe, der Shanghai-Organisation und der BRICS-Gruppe, sowie fünftens die gesellschaftliche Diplomatie nichtstaatlicher Organisationen.

Bereits in dieser Darstellung chinesischer Analytiker wird deutlich, dass die aktive Mitwirkung in der BRICS-Gruppe aus chinesischer Sicht nicht Selbstzweck, sondern eingeordnet in die Gesamtheit chinesischer Außenpolitik ist. Scheinbar in diesem Sinne meint Paul Joscha Kohlenberg, China sehe „sich längst nicht mehr primär als Akteur, der eine Identität als Mitglied einer Gruppe hat“.³³ Das greift zu kurz. Dass China seine Identität nicht aus einer Gruppenzugehörigkeit ableitet, ist für die neuere Geschichte spätestens seit dem Bruch der KP Chinas unter Mao Zedong mit der KPdSU in den 1950er Jahren klar; die vorherige kommunistische Gruppenzugehörigkeit war gewiss stärker, als die 2009 diplomatisch geschaffene der BRICS. Gleichwohl wurde die Gründung und Entwicklung der BRICS-Gruppe von außen zunächst als Instrument vor allem russischer Außenpolitik wahrgenommen, während jetzt eher China im Zentrum zu stehen scheint. Wahrscheinlich war es die chinesische Unterstützung Russlands 2014, um es gegenüber dem Westen unverwundbar zu machen, die das Kräfteverhältnis beider auch außenpolitisch drehte. Oder anders gesagt: Der Westen hat durch seine Druckpolitik Russland gezwungen, seine Äquidistanz zwischen dem Westen und China aufzugeben. Das spiegelt sich jetzt auch innerhalb der BRICS wider. Mit dem BRICS-Gipfel in Xiamen (China, 3.-5. September 2017) wurde die Zusammenarbeit der fünf Staaten weiter verstetigt. Dass sich mit dem Aufstieg Chinas die wirtschaftlichen Gewichte auch innerhalb der BRICS-Gruppe weiter verschieben, ist offensichtlich: China hat am nominellen weltweiten BIP (kaufkraftbereinigt, 2016) einen Anteil von 18,3 Prozent, die anderen vier zusammen 13,7 Prozent.

China erscheint so als grundsätzliche Herausforderung für die Aufrechterhaltung der westlichen Vorherrschaft in der Welt. So wurde in einem aktuellen SWP-Papier festgestellt: „In Europa wandelt sich die Stimmung gegenüber China. Während die Volksrepublik unter Xi Jinping mit der Seidenstraßeninitiative als einziges Land der Welt eine globale Vision verfolgt, wächst das Misstrauen über die Ausdehnung chinesischer Einflussnahme. Infolgedessen wird die europäische Debatte über China immer emotionaler geführt, wobei die Deutungen zwischen Alarmismus und Beschwichtigung schwanken. Vorstellungen über das 'Wesen Chinas' und die Erwartung, das Land habe sich nach westlichen Maßstäben in die liberale Ordnung einzufügen, drohen jedoch den Handlungsspielraum gegenüber der Volksrepublik zu verengen. Um Strategien für eine selbstbewusste deutsche und europäische Politik zu entwickeln, muss Chinas derzeitige Spielart von Weltpolitik systematisch betrachtet werden.“³⁴ So zumindest ein neuerer Befund von der regierungsnahen *Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP)*.

Seine letzte größere Rede als deutscher Außenminister hatte Sigmar Gabriel am 17. Februar 2018 auf der sogenannten Münchner Sicherheitskonferenz gehalten. In der Lagebeurteilung folgte er zunächst den Ansätzen, die mit dem Strategiepapier „Neue Macht – Neue Verantwortung“ 2013 von der SWP und vom *German Marshall Fund (GMF)* in Zusammenarbeit mit dem Planungsstab des Auswärtigen Amtes sowie im „Weißbuch“ der Bundeswehr 2016 umrissen wurden: „Der zunehmende globale Führungsanspruch Chinas“ sowie „die Machtansprüche Russlands“ würden zu „Verschiebungen in unserer Weltordnung“ führen, „mit

33 Paul Joscha Kohlenberg: Chinas BRICS-Vorsitz 2017. SWP-Aktuell 47, Juli 2017, S. 2.

34 Paul J. Kohlenberg, Nadine Godehardt: Chinas globale Konnektivitätspolitik . Zum selbstbewussten Umgang mit chinesischen Initiativen . SWP-Aktuell 18, März 2018, S. 1.

unabsehbaren Konsequenzen“, und damit die „Werte“, den Wohlstand und die Sicherheit EU-Europas und des Westens bedrohen. Es gehe um eine „Systemkonkurrenz zwischen entwickelten Demokratien und Autokratien“. Und die könne der „Westen“ nur bestehen, wenn die EU und die USA zusammenstehen. Das liege, so seine Botschaft in Richtung Trump-Administration, auch im Interesse der USA.

In diesem Sinne betonte Gabriel die Stärkung der Europäischen Union als wichtigste Aufgabe deutscher Außenpolitik. Der innere Zusammenhalt müsste gestärkt, ein gemeinsames Verständnis außenpolitischer Interessen hergestellt und Strategien und Instrumente entwickelt werden, „um diese Interessen gemeinsam durchzusetzen“. Konsequenz dessen müsse sein: „Europa braucht auch eine gemeinsame Machtprojektion in der Welt“. Die dürfe sich zwar nicht „auf das Militärische allein konzentrieren“, könne aber auch nicht darauf verzichten.³⁵ Das meinte bei aller Verklammerung und verbalen Relativierung in der Rede doch eindeutig: Machtprojektion schließt auch sozialdemokratisch gesprochen den Einsatz militärischer Macht ausdrücklich ein. Während Gabriel in Bezug auf Russland in dieser Rede für Entspannung und einen Abbau der Wirtschaftssanktionen plädierte, hat er China im Grunde nur als „Gelbe Gefahr“ an die Wand gemalt.

Zu den Kernbegriffen der derzeitigen außenpolitischen und gesellschaftspolitischen Debatten in China gehört der vom „Chinesischen Traum“: der Aufstieg Chinas in einer friedlichen Welt, in der der Frieden Chinas und der der Welt sich gegenseitig bedingen. Auf dem 13. Nationalen Volkskongress bekräftigte Xi Jinping die Position, Chinas Entwicklung stelle keine Bedrohung für andere Länder dar. In der deutschen Presse (von *Die Zeit* bis *Neues Deutschland*) wurde seine Rede unisono als „nationalistisch“ bezeichnet. Tatsächlich betonte er einen ganz anderen Anspruch: „China unterstützt auch in Zukunft weltweite Gerechtigkeit und plädiert dafür, die Angelegenheiten zwischen den verschiedenen Ländern durch Konsultationen beizulegen. In diesem Sinne darf niemand einem anderen seinen Willen aufzwingen. China wird weiterhin den Seidenstraßen-Aufbau vorantreiben und den Austausch und die Zusammenarbeit mit allen Ländern weltweit ausbauen. Chinas Reform und Entwicklung sollen der ganzen Menschheit zugutekommen. China wird sich kontinuierlich an Reform und Aufbau eines globalen Verwaltungssystems beteiligen und der Welt Weisheiten, Konzepte und Kräfte geben. Der Aufbau einer sauberen, schönen Welt mit permanentem Frieden, allgemeiner Sicherheit, gemeinsamer Prosperität, Öffnung und Inklusion soll gefördert werden. Der Sonnenschein des Aufbaus der Schicksalsgemeinschaft der Menschheit soll die ganze Welt beleuchten!“³⁶

Während der Westen nach wie vor beansprucht, im Namen von „Werten“, die er definiert, sich in den verschiedensten Weltteilen einzumischen, besteht China in der Tat auf dem in der UNO-Charta verankerten Recht auf Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten. Wenn also friedliche Koexistenz und gegenseitig vorteilhafte Beziehungen die Voraussetzungen einer friedlichen Zukunft sind, dann wird sie von China verkörpert, das zugleich für Offenheit und gegen Abschottung eintritt. Während der Westen von „Freiheit und Menschenrechten“ redet und tatsächlich mit Zähnen und Klauen die Reste seiner vor 500 Jahren eroberten Vorherrschaft in der Welt zu erhalten sucht.

Die von US-Präsident Donald Trump Ende März in Kraft gesetzten „Strafzölle“ gegen China zeigen, dass die absteigende Weltmacht diese Auseinandersetzung gerade in ein verschärftes Stadium überführt. Ob sich dies vor allem gegen China richtet, oder auch den Gesamtzusammenhang „des Westens“ weiter unterminiert und die Erosion der westlichen Vorherrschaft eher beschleunigt, statt wie bezweckt aufzuhalten, muss sich erst erweisen. Westlicher Aktionismus reagiert hier nicht auf eine Politik Chinas, sondern auf seinen Aufstieg an sich. In der Vergangenheit wurde in derlei Konstellationen zum Mittel des

35 <https://www.auswaertiges-amt.de/de/newsroom/rede-muenchener-sicherheitskonferenz/1599848>.

36 http://german.china.org.cn/txt/2018-03/20/content_50729500.htm.

Krieges gegriffen. Das atomare Patt zwischen Russland, China und den USA schließt dies aus.

(Manuskriptabschluss: 24. März 2018.)